

W.W. Fereday

Die Wunder unseres Herrn



Christliche Schriftenverbreitung
An der Schloßfabrik 30, 42499 Hückeswagen

Die Bibelstellen sind nach der im gleichen Verlag erschienenen
„Elberfelder Übersetzung“ (Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

1. Auflage 2024

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2024

Umschlaggestaltung: ideegraifk

Satz und Layout: Christliche Schriftenverbreitung

Druck: ArkaDruck

ISBN: 978-3-98838-028-9

www.csv-verlag.de

Inhalt

Vorwort	9
Der gereinigte Aussätzige.....	13
Der Knecht des Hauptmanns.....	17
Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus	21
Der Sturm auf dem See	25
Die zwei Besessenen.....	29
Der Gelähmte.....	33
Die Tochter des Jairus.....	37
Die blutflüssige Frau	41
Die Blinden und der Stumme.....	45
Die verdorrte Hand	49
Die Fünftausend.....	53
Jesus wandelnd auf dem See	57
Die syro-phönizische Frau	61
Die Viertausend.....	65
Der besessene Sohn.....	69
Die Tempelsteuer	73
Der blinde Bartimäus.....	77

Der verfluchte Feigenbaum.....	81
Der unreine Geist in der Synagoge.....	85
Ephata.....	89
Wie Bäume umhergehende Menschen.....	93
Der große Fischzug.....	97
Der Sohn der Witwe in Nain.....	101
Gott oder Beelzebub.....	105
Die zusammengekrümmte Frau.....	109
Der wassersüchtige Mann.....	113
Die zehn Aussätzigen.....	117
Das Ohr des Malchus.....	121
Aus Wasser wird Wein.....	125
Der Sohn des königlichen Beamten.....	129
Der Teich von Bethesda.....	133
Blindgeboren.....	137
Die Auferweckung des Lazarus.....	141
Der Fischzug nach der Auferstehung.....	145

Vorwort

Wir leben in einer von Skepsis geprägten Zeit. Die Menschen sagen, dass sie nicht mehr an Wunder glauben – nicht in der heidnischen Welt, sondern in der Christenheit, wo das Licht des Evangeliums leuchtet. Dem Unglauben fehlt jetzt nur noch ein Schritt – die Ablehnung Gottes selbst. Dieser Schritt wird in Kürze vollzogen werden. Der Mensch wird sich selbst vergöttern in dem Sohn des Verderbens – dem Antichrist (2. Thes 2,3.4). Wenn dies geschieht, wird für Gott und seinen Sohn kein Platz mehr sein. Erstaunlicherweise werden die Menschen, wenn dieser Zustand eintritt, wieder an Wunder glauben. „Zeichen und Wunder der Lüge“ (V. 9) wird man sehen und ihnen Glauben schenken. So wie der Himmel bringt auch die Hölle ihre Wunder hervor. Das war zu Zeiten Moses zu beobachten, und das wird auch am Tag des Antichrists so sein.

Der Unglaube, ob religiös oder nicht, mag an den Berichten über die Wunder unseres Herrn etwas aussetzen haben, aber die Wunder geschahen dennoch. Allein die Tatsache, dass mindestens drei der Evangelien innerhalb weniger Jahre nach der Himmelfahrt unseres Herrn veröffentlicht wurden, in einer Zeit, in der Falschaussagen leicht hätten widerlegt werden können, reicht aus, um ihre Glaubwürdigkeit zu be-

weisen, selbst wenn man nach menschlichen Prinzipien urteilt. Aber wenn wir die erhabene Tatsache in Betracht ziehen (die jede ehrfürchtige Seele glaubt), dass der Geist Gottes der Autor der Evangelien ist, wird jeder Zweifel im Keim erstickt.

Doch warum geschahen die Wunder? Der Heiland selbst sagt uns: „Die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat“ (Joh 5,36; 10,25). Sie wurden also aus Gnade gewährt, um den Glauben an seine Person und seine Sendung zu fördern. Daher die Zurechtweisung an Philippus: „Glaubt mir um der Werke selbst willen“ (Joh 14,11), und die Klage des Heilands in Johannes 15,24: „Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie gesehen und doch gehasst sowohl mich als auch meinen Vater.“ Da die Wunder als Hilfe zur Förderung des Glaubens dienen sollten, waren es mit einer Ausnahme alles Werke der Barmherzigkeit – Werke, die die Empfindungen aller Beteiligten hätten ansprechen sollen, da sie zeigten, was im Herzen Gottes für den Menschen ist.

Den Wert von Wundern gering zu schätzen, ist töricht. Aber ebenso töricht wäre es, sie überzubewerten. Hilfen zur Förderung des Glaubens dürfen nicht mit der Grundlage des Glaubens verwechselt werden. Glaube, der sich auf Wunder gründet, ist

von so geringem Wert, dass der Heiland, als er von Gläubigen dieser Art umgeben war, sich ihnen nicht anvertrauen wollte (Joh 2,23-25). Der wahre Glaube gründet sich auf das Wort Gottes (Röm 10,17). Simon der Zauberer wurde durch Wunder angezogen und erwies sich als Betrüger; Sergius Paulus wollte das Wort Gottes hören und wurde so ein wahrer Jünger (Apg 8,13; 13,7.12).

Der gereinigte Aussätzige

Matthäus 8,1-4; Markus 1,40-45; Lukas 5,12-16

Derjenige, der an einen Gott der Allmacht und Oberhoheit glaubt, wird keine Schwierigkeit bei der Anerkennung von Wundern haben, besonders wenn sie in den von Gott inspirierten Schriften belegt sind. Der Einwand, dass Wunder mit den Naturgesetzen im Widerspruch stehen, ist unangebracht, denn es geht ja gerade darum, dass sie nichts mit Naturgesetzen zu tun haben. Wunder sind ein souveränes Eingreifen Gottes, völlig unabhängig von Naturgesetzen. Man kann sich keine größeren Wunder als die bedeutenden Tatsachen ausdenken, auf denen das Christentum beruht – die Menschwerdung, das Kreuz und die Auferstehung des Herrn Jesus. Derjenige, der sich im Glauben vor diesen Wundern verneigt, wird im Vergleich dazu alle anderen Wunder zwangsläufig als klein ansehen. Derjenige, der sich von der Tatsache der wunderbaren Menschwerdung des Christus und den anderen Wahrheiten abwendet, hat kein Anrecht darauf, als Christ anerkannt zu werden.

Die Wunder unseres Herrn waren weder ausschließlich ein Werk der Macht, noch waren sie einfach ein

Ausdruck der Liebe und des Mitgefühls denen gegenüber, denen sie zugutekamen. Beides waren sie tatsächlich, aber sie waren auch dafür vorgesehen, geistliche Wahrheiten vorzustellen. Die Reinigung des Aussätzigen wird von allen Evangelisten erwähnt, mit Ausnahme von Johannes. Matthäus berichtet davon in den Anfangsversen seines achten Kapitels. Durch den Heiligen Geist geleitet, berücksichtigt Matthäus in seiner Darstellung nicht den historischen Ablauf und stellt dieses Wunder hinter die Bergpredigt, obwohl es zeitlich gesehen vorher stattfand. Es war anscheinend sein Anliegen, den kleinen Glauben des leidenden jüdischen Mannes in Gegensatz zu dem großen Glauben des nichtjüdischen Hauptmanns zu stellen, wovon in den unmittelbar folgenden Versen berichtet wird.

Aussatz ist ein Bild von Sünde. Diejenigen, die unter dieser schrecklichen Krankheit litten, waren unpassend für Gottes Wohnort auf der Erde. Ebenso unpassend sind nicht gereinigte Sünder für seinen himmlischen Wohnort. Der einzige Arzt, der Aussatz heilen konnte, war Gott selbst; nur dieser gnädige Gott allein kann den Bedürfnissen derer entsprechen, die durch Sünde verunreinigt sind. Als Antwort auf die Bitte des Aussätzigen, „streckte er seine Hand aus“ und „rührte ihn an“ (Mk 1,41). Die Berührung mit dem Kranken brachte keine Verunreinigung auf den Herrn, sondern sie brachte Heilung für den Leiden-

den. Dies ist ein schönes Bild von der Gnade, die den Herrn vom Himmel in die Umstände des Menschen brachte – an jedem Ort „Sünde“ berührend, und dennoch selbst fleckenlos vom Anfang bis zum Ende. Der zögerliche Ausruf des Aussätzigen, „wenn du willst, kannst du mich reinigen“, wurde sofort durch die aus dem Herzen des Erlösers kommende Aussage „Ich will; werde gereinigt“ (V. 40.41) beantwortet. Seiner Fähigkeit und Bereitschaft zum Heilen und Segnen sind keine Grenzen gesetzt. Wenn Begrenzungen vorhanden sind, dann in dem ängstlichen Glauben des menschlichen Herzens.

Dem Geheilten wurde anschließend geboten: „Zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis“ (V. 44). Ein in der Tat eindrucksvolles Zeugnis, denn dieser war der erste gereinigte israelitische Aussätzige (so weit es die Schrift berichtet), seitdem die Anweisungen von 3. Mose 13 und 14 fast 1500 Jahre zuvor gegeben worden waren. Die Gegenwart eines gereinigten Aussätzigen am Altar, mit den beiden Vögeln in seinen Händen, bezeugte, dass Gott ins Land gekommen war und den Bedürfnissen der Menschen gänzlich außerhalb des priesterlichen Dienstes und der religiösen Verordnungen begegnete. Dies ist ein Grundsatz, der auch für den großartigsten Augenblick für unsere Seelen heute gilt. Heilung für die Seele findet man nicht in einer Sache, die Menschen

tun können, sondern in dem Blut des Erlösers. Wird es gottgemäß angewandt, macht es den schmutzigsten Sünder weißer als Schnee – ein größeres moralisches Wunder als das äußerliche Wunder, das an dem jüdischen Aussätzigen vollzogen wurde.

Der Knecht des Hauptmanns

Matthäus 8,5-13; Lukas 7,1-10

Während des Dienstes unseres Herrn in Israel fanden zwei Personen wegen ihres Glaubens seine besondere Anerkennung, und beide waren Nichtjuden: die syro-phönizische Frau und der römische Hauptmann. Der religiöse Formalismus der Juden hatte die Entfaltung des Glaubens unter dem auserwählten Volk so eingengt, dass großer Glaube unter ihnen kaum noch zu finden war.

Es war nur ein Knecht, dessentwegen der Hauptmann sich an den Heiland wandte, aber er war aus irgendeinem Grund von hohem Wert in seinen Augen. Im Gegensatz zu vielen in Israel erkannte der Römer, dass Gott in der Person des demütigen Zimmermanns, der durch das Land zog, gegenwärtig war. Er rief Ihn augenblicklich um Hilfe an und bekam die Antwort: „Ich will kommen und ihn heilen“ (Mt 8,7). Darauf bat er den Herrn sogleich, sich keine derartige Mühe zu machen, indem er einwandte, dass das gar nicht notwendig sei. „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach trittst; sondern sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird geheilt werden“ (V. 8). Und ge-

nau das war es, was die Anerkennung unseres Herrn hervorrief: das Vertrauen auf die Wirksamkeit seines Wortes – auch wenn Er persönlich abwesend war.

Wir haben hier einen Grundsatz, der auch für uns heute von höchster Bedeutung ist. Christus ist nicht hier, Er ist zum Thron des Vaters gegangen. Aber sein Wort ist bei uns; in der Heiligen Schrift können wir jederzeit seine lebendige Stimme hören. Sein Wort verkündet die Wirksamkeit seines einmaligen Opfers (Heb 10,12); es verkündet die Vergebung und die Rechtfertigung für alle, die an seinen Namen glauben (Apg 13,38.39), und gibt ihnen allen die kostbare Gewissheit, dass das ewige Leben ihnen jetzt schon gehört und dass sie nie in das Gericht kommen können (Joh 5,24). Auf seinem Wort ruhen wir; es ist unser Ein und Alles, da Er selbst nicht mehr sichtbar bei uns ist. Könnte uns sein Wort entrissen werden, wäre unsere Finsternis undurchdringlich.

Es gibt auffallende Unterschiede zwischen den zwei Berichten über dieses Wunder, wie sie uns von Matthäus und Lukas überliefert wurden. Sie sind nicht auf einen Fehler der Schreiber zurückzuführen, sondern auf die besondere Führung des Heiligen Geistes, der jeden von ihnen anwies, welche Elemente eingefügt und welche ausgelassen werden sollten.

So fügt Matthäus, der besonders im Blick auf Israel schrieb, die feierliche Warnung des Herrn an diese Nation an, dass viele aus der Ferne herzukommen und mit Abraham, Isaak und Jakob gesegnet werden sollten, während die „Söhne des Reiches“ (Mt 8,12) hinausgeworfen werden würden. Solch ein Wort war sehr notwendig für die Angehörigen des Volkes Israel, die ihre Hoffnungen auf religiöse Beziehungen und Vorrechte gründeten und die persönliche Treue im Blick auf ihren Gott vernachlässigt hatten. Lukas dagegen, der ein Nichtjude war und für Nichtjuden schrieb, lässt die Warnung für Israel aus und erwähnt stattdessen die für Nichtjuden so lehrreiche Tatsache, dass der Hauptmann zunächst die jüdischen Ältesten dazu brachte, für ihn beim Heiland zu bitten. Wenn die von Matthäus berichtete Warnung mit der Absicht gegeben wurde, den jüdischen Stolz zu demütigen, so sollte die Einzelheit, die Lukas berichtet, dazu dienen, den Heiden zu zeigen, dass „das Heil aus den Juden ist“ (vgl. Joh 4,22).

Der Knecht wurde geheilt. Ein solcher Glaube, wie sein Herr ihn bewies, konnte nicht unbeantwortet bleiben. Ebenso wenig wird dem Glauben an das Wort des abwesenden Heilands je die völlige Anerkennung Gottes versagt bleiben.